



## Drohungen und Selbstzerfleischung.

Von einem preussischen mittelparteilichen Politiker wird uns geschrieben:

Alles scheint sich nach Ruhe, nicht nur in Deutschland. Und doch geschieht wiederum alles, um nichts und niemand zur Ruhe kommen zu lassen. Die Entente machte, als die Einladungen zur Sachverständigenkonferenz nach Brüssel ergingen, kein Hehl daraus, daß ihr sehr viel daran liege, auch endlich mit Deutschland über die Höhe der Schadenersatzleistungen ins Reine zu kommen, und sie schien volles Verständnis dafür zu besitzen, daß man uns endlich einleuchtend ungehindert arbeiten lassen müsse, wenn man Geld und Warenlieferungen, zumal in den von den Franzosen erträumten Mengen, von uns sehen wolle. Aber gerade die Franzosen sind es, die sich in Aufreizungen gegen uns gar nicht genug tun können. Wie ein gähnendes Weib sind sie hinter uns her, um in Roten über Roten wegen jedes nicht abgelieferten Gewehres, wegen jedes noch nicht geschlossenen Polizeibüreaus zu lärmern und uns Verletzungen des Friedensvertrages vorzuwerfen. Kein Wort über die ungeheuren Leistungen auf allen Gebieten, die die deutsche Verwaltung in Erfüllung der in Versailles und in Boulogne und in Spa übernommenen Verpflichtungen zustande gebracht hat. Aber wo ein Hosenknopf vermisst wird, da steht es ein hysterisches Geschrei, als stände nicht Marschall Foch in Mainz und Köln, sondern Hindenburg immer noch in Stragburg und Metz. Man droht mit dem Einmarsch ins Ruhrgebiet, mit der fröhen Verlängerung der Besetzung des Rheingebietes, man denunziert uns vor der ganzen Welt als Leute, die noch immer nicht gelernt hätten, Verträge zu halten. Und das in dem gleichen Augenblick, wo von der Gegenseite Vertragsbruch auf Vertragsbruch gehäuft wird, wo den Ober-schleslern z. B. die ihnen zustehende Einheitsliste des Wahlaktes bei der Abstimmung entzogen, wo ihnen eine Abstimmungsordnung aufgezwungen wird, die einfach in allen irgendwie maßgebenden Bestimmungen nach polnischem Diktat angefertigt ist. Vielleicht ist es das schlechte Gewissen über ihre eigenen Taten, die die Franzosen fortgesetzt über deutsche Vertragsverletzungen schreien läßt; aber selbst, wenn die andern Mächten ihnen darin nur zögernd und nur allenfalls bis zur halben Wegstrecke folgen, es wird doch immer wieder allenthalb der Eindruck erweckt, als wären die Deutschen diejenigen, die auf Schritt und Tritt es an sich fehlen ließen, daß die Welt nicht zur Ruhe kommt, und als täten die Franzosen ganz recht daran, ihnen ordentlich auf die Füsse zu treten. Und darauf allein scheint es den Herren in Paris im Grunde nur anzukommen; um die unaussprechlichen Folgen eines solchen Treibens machen sie sich offenbar nicht die geringsten Kopfschmerzen.

Ermuntert werden sie in dieser ihrer Haltung durch die nicht genug zu beklagende Beobachtung, daß man auch in Deutschland selber nicht aufhört sich mit Dingen zu beschäftigen, die unsere Widerstandskraft gegen ebenso unbedingte wie unwürdige Zumutungen von außen her lähmen und schwächen muß. Von der nationalen Geschlossenheit der Parteien, die uns so bitter nötig wäre, kann ja leider unter den gegebenen Verhältnissen keine Rede sein. Aber muß es denn z. B. wirklich sein, daß gerade jetzt ein von der Reichsregierung besonders eingesehter Ausschuss die Frage zur Entscheidung bringen will, ob Preußen aufgeteilt werden soll? Kann, wenn diese Frage überhaupt gestellt werden muß im neuen Deutschland, damit nicht wenigstens gewartet werden, bis unsere Drangsalierungen durch die Siegerstaaten etwas nachgelassen haben? Hat man kein Gefühl dafür, wie die hier ganz offiziell angeschnittene Diskussion zugleich zahllosen Preußen ins Herz schneidet und ihnen die Gewöhnung an die neuen Zustände in der Heimat geradezu unmöglich macht? Und was soll man erst dazu sagen, daß in dem Ausschuss von zwölf Personen, der sich jetzt an diese Verdrängungsarbeit heranmacht, ganze drei Preußen im eigentlichen Sinne des Wortes zu finden sind, neben Bayern, Braunschweigern, Welfen und so weiter? Will die Hand, die so arbeitet, verschönernd wirken, will sie aufbauen helfen, unsere Befähigung steigern, unser nationales Leid verringern? Ist noch nicht genug im deutschen Lande zerstört worden, durch äußere und innere Kräfte, daß auch Preußen noch aufgeteilt werden soll, das bisher unser größtes Kraftzentrum darstellte? Ist denn das Verhängnis unserer Selbstzerfleischung gar nicht aufzubringen, auch jetzt nicht, wo die Entente uns das letzte Hemd vom Leibe reißen, wo sie Oberschlesien den Polen in die Hände spielen will? Wo sollten die fleißigen, die ordnungsliebenden Teile des Volkes noch den Mut zur Arbeit

bernehmen, wenn sie sehen, daß sogar von oben herab mit so schlechtem Beispiel vorgegangen wird?

Fragen, nichts als Fragen! Wenn doch endlich der Retter diesem Lande käme, der es vor völliger Selbstauflösung zu bewahren verstände!

## Deutschlands Vertragstreue.

Englisch-französische Meinungsverschiedenheit.

Das Bureau Reuters veröffentlicht eine halbamtliche englische Auslassung über die Entwaffnung Deutschlands. Es heißt darin, England sei der Ansicht, daß die deutschen Behörden sich seit der Konferenz von Spa ernsthaft um die Erfüllung ihrer Verpflichtungen bemühen. Zwar sei eine gewisse Zahl von Waffen noch verborgen. Man müsse aber abgeben, daß die deutschen Behörden Schwierigkeiten gegenüberständen, für die man sie nicht verantwortlich machen könne.

Die Gerabsetzung der regulären deutschen Truppen auf 100 000 Mann, die bis zum 1. Januar hätte vollzogen sein müssen, habe sich auch im großen und ganzen vollzogen. Das seien aber Einzelfragen, welche die große Linie der vollzogenen Tatsachen nicht berühre. Jetzt sei eine Feststellung in dieser Hinsicht noch unmöglich, da keinerlei Nachrichten hierüber vorlägen. Deshalb könne man auch nicht eine endgültige Meinung über die Frage der Sicherheits- und Disziplinmaßnahmen aussprechen. Die Einrichtung der Einwohnerwehren, der Ortschaft und anderer Freiwilligenformationen, so fährt die Note fort, sind der einzige Gegenstand, über den eine leichte Meinungsverschiedenheit zwischen England und Frankreich besteht. Diese Meinungsverschiedenheit bezieht sich auf die Zeitspanne, innerhalb deren die Verabschiedung dieser Formationen durchgeführt werden soll. Die bedeutendsten Stützpunkte der Freiwilligenverbände sind Ostpreußen und Bayern, wo die Furcht vor dem Volksempörmus deren Anwesenheit durchaus als notwendig erscheint, so daß dort eine sofortige und vollständige Verabschiedung dieser Formationen nicht willkommen wäre. Nichtsdestoweniger glaubt man aber in England, daß die Stärke dieser Verbände größer sei, als es wirklich notwendig wäre.

Die Note Reuters schließt mit der Bemerkung, die für die Verabschiedung der Einwohnerwehren anzusehenden Termine müßten den Gegenstand von Besprechungen mit den Franzosen bilden; das sei ein Grund, um die sofortige Zusammenberufung einer Konferenz der Ministerpräsidenten zu rechtfertigen. Die Besetzung des Ruhrgebietes soll nur im äußersten Notfall erfolgen, d. h. im Falle militärischer Operationen Deutschlands gegen Polen in Ostpreußen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Das neue Wuchergesetz, das der Reichstag am 17. Dezember angenommen, wird in den nächsten Tagen in Kraft treten. Die Behörden sind angewiesen, die neuen Bestimmungen rückwirkend zur Anwendung zu bringen.

Ein Entwurf zur Entlastung der Gerichte ist dem Reichsrat als Ratgesetz vor Einbringung der Justizreformgesetze zugegangen. Der Entwurf will die Gerichte entlasten durch Erhöhung der Zuständigkeit der Amtsgerichte und Übertragung gewisser richterlicher Geschäfte auf die Gerichtsschreiber. Die Amtsgerichte werden in Zukunft zuständig sein für die Entscheidung vermögensrechtlicher Ansprüche bis zu 3000 Mark und für alle Alimentationsansprüche. Dementsprechend wird auch die Zuständigkeit der Schöffengerichte bis zur Wertgrenze von 8000 Mark erhöht.

Ein Optionsvertrag zwischen Deutschland und Danzig ist dem Reichstage zugegangen. Bekanntlich sind alle Danziger zwangsweise zu Bürgern des Freistaates gemacht worden, sie haben aber das Recht bis zum 10. Januar 1922 für Deutschland zu optieren, müssen also dann aber binnen Jahresfrist ihren Wohnsitz nach Deutschland verlegen.

Der Reichstag und das Volk. Abgeordnete der verschiedenen Parteien haben im Reichstage beantragt, die der Bierindustrie zugeordneten 482 000 Tonnen Gerste (dies sind 60 % des zur Verfügung stehenden Gerstenvorrats) vorläufig zurückzubehalten, bis die unmittelbare Volksernährung durch Getreide (Kaffeefay, Roggen, Weizen, Kleinfutter, Malzgerate, Suppen) gesichert ist. Die Antragsteller sind

## Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Weltereignisse.

\* In einer ausführlichen Note wendet sich die Reichsregierung gegen die Ententeforderung auf Auflösung des Sicherheitspolizes.

\* Eine halbamtliche englische Auslassung stellt ausdrücklich fest, daß Deutschland seiner Verpflichtung in allen wesentlichen Punkten nachgekommen sei.

\* Dem Antrage der Rechtsunabhängigen auf frühere Einberufung des Reichstages hat der Reichstagspräsident nicht stattgegeben.

\* Im amerikanischen Senat wurde Wilson aufgefordert, sich für Rückziehung der schwarzen Truppen aus den besetzten Gebieten Deutschlands zu verwenden.

\* Da an der rumänischen Grenze sechs neue Note Divisionen festgestellt wurden, hat der König von Rumänien zwei Bataillone unter die Fahnen berufen.

\* Nach den neuesten Feststellungen wurden bei den Kämpfen im Fiume 17 Tote und 120 Verwundete bei den regulären Truppen, 18 Tote und 15 Verwundete bei den übrigen gezählt.

der Meinung, daß die Nahrungsmittel wichtiger sind als „Vollbier“, und Kranke, Kinder und stinkende Mütter geschützt werden müssen.

Keine frühere Einberufung des Reichstages. Wie verlautet, wird der Reichstagspräsident Loebe dem Ersuchen der Rechtsunabhängigen auf sofortige Einberufung des Reichstages keine Folge geben, da dringende Gründe für einen sofortigen Reichstagszusammentritt nicht vorliegen. Es bleibt beim Zusammentritt am 19. Januar.

Übergangsgelder für preussische Staatsminister. Alle Parteien der Landesversammlung mit Ausnahme der Unabhängigen haben beantragt, den Staatsministern, die ihr Amt mindestens drei Monate bekleiden und die keine Pensionansprüche haben, beim Ausscheiden aus dem Staatsdienste Übergangsgelder in Höhe ihrer bisherigen Einkünfte zu zahlen und zwar für längstens ein Jahr. Die Gelder sind gestaffelt nach der Dauer der Amtszeit.

Erzbergers Steuerangelegenheit. Die preussische Finanzverwaltung hat die bisher von ihr bearbeiteten Steuerakten Erzbergers jetzt an die Staatsanwaltschaft gegeben, die nunmehr die Untersuchung in dieser Angelegenheit weiterführen wird. Damit hat sich das Finanzministerium auf den Standpunkt desjenigen Gutachters gestellt — bekanntlich wurden über die Steuerangaben Erzbergers zwei gutachtliche Auskünfte eingeholt —, der die Ansicht vertritt, daß die Erzberger zur Last gelegten Steuerangaben nach den Bestimmungen der preussischen Finanzgesetzgebung zu beurteilen seien.

### Ungarn.

Verhandlungen mit Sowjetrußland. Angesichts russischer Drohungen, bei Beurteilung der Volkskommissare ungarische Kriegsgefangene ähnlich zu behandeln, erklärte Ministerpräsident Teleki, die ungarische Regierung habe im Interesse der Rettung dieser Personen der Sowjetregierung Verhandlungen angeboten. Dieser Entschluß wurde bisher geheimgehalten, um die Rechtsprechung des Gerichtes nicht zu beeinflussen. Die Sowjetregierung erklärte sich zu Verhandlungen bereit.

### Amerika.

Geheimvertrag über die deutschen Südpazifikinseln. Der ehemalige Botschafter des Handelsamts Deman hat einen Brief veröffentlicht, der im Kongreß ungeheures Aufsehen hervorgerufen hat. In dem Brief wird gesagt, daß als Vorkrieg während des Krieges nach Washington gekommen sei, um wegen einer Anleihe von vier Milliarden Dollars zu verhandeln, er einen zwischen England und Japan abgeschlossenen Geheimvertrag über die Zulassung der deutschen Inseln im Stillen Ozean an Japan verheimlicht habe. Man glaubt, daß die Behauptung Demans eine Prüfung durch den Kongreß nach sich ziehen wird.

Berlin. Wie von zuständiger Stelle erklärt wird, hat das preussische Staatsministerium beschlossen, der Landesversammlung einen Kredit von 400 Millionen Mark als Feuerungszuschlag zum Wohnungsbau vorzuschlagen. Die Anleihe soll dem neuen Etat einberleibt werden.

Bern. Der Bundesrat hat beschlossen, bis Ende April sämtliche Pensionsrückstände aus anderen Staaten der lateinischen Pansunion sowie die belgischen Silbergeldemünzen aus dem Verkehr zu ziehen.

## Der verschwundene Schatz.

Nach dem Amerikanischen von Emory Siebel.

(Nachdruck verboten.)

„Das gelbe Fieber?“ Schreiend stoh die Mulattin durch das Haus und überall begehrte ihr Ruf erschrockenen, entsetzten Gesichtern. Eugen Donald lag indes betäubt auf dem Sofa, während für die arme Rosa, die auf Beistand wartete, jede Minute zur Ewigkeit ward.

„Wo bleiben sie nur alle?“

Da sah Benigna durch die Tür ins Zimmer herein.

„Kann ich etwas helfen, gute Tante?“

„Fort, gleich fort aus dieser Nähe, der Herr Leutnant hat das gelbe Fieber und nur wenige vom Norden können es durchmachen. Rufen Sie Luzifer und Louise und Carlo herbei, wo bleiben sie denn alle?“

Schon lief Benigna wieder fort nach den Genannten, aber feiner ließ sich sehen. Haus und Hofraum, Küche und Garten waren leer, überall herrschte Unordnung und Verwirrung. Ähnliche Dienerschaft des Hauses hatte inmitten ihrer Beschäftigung die Flucht ergriffen und die arme Tante Rosa und ihre junge Freundin ganz allein zurückgelassen bei dem schwererkranken Manne.

Mit dieser Nachricht kehrte Benigna nach dem Zimmer zurück. „Das Haus ist leer, Tante Rosa, sie sind alle fort!“

„Alle, auch Luzifer, der Sohn des Vichts? Was, Alter, schäme dich! Du sollst mir diese Feigheit büßen! Und Louise und Carlo? Auch Heta, die Quabrone? Alle fort? Nun, Kind, dann wolle wir beide es in Gottes Namen allein zu Ende bringen und unsere Pflicht tun für diesen Armen. Dort liegen alle Schlüssel, bringen Sie Lächer und Decken, so viele als möglich, wir werden brauchen alle; ich trage ihn indessen fort auf das Bett. Ist es hergerichtet?“

„Gleich soll es geschehen.“

Wohl schnell floh Benigna dahin, in wenigen Minuten kam sie wieder: „Das Bett ist hergerichtet, im Badezimmer läuft das Wasser in die Wanne, die Decken sind bereitet.“

Mit kräftigem Arm trug die Negerin den Kranken auf sein Bett und hüllte ihn bis an das Kinn in Wolldecken ein, dann rief sie Benigna abermals herbei.

„Geben Sie die Decken fest über ihn und erlauben Sie nicht, daß er verflucht, sie wegzuerwerfen. Es ist sehr wichtig, daß er warm bleibt und gut einschläft.“

Indes Benigna mit dem Kranken kam, der schon in schweren Fieberdantasten die Dede wegzuschleudern strebte, die sie fest um ihn hielt, überzeugte sich Tante Rosa bei Durchwanderung des Hauses, daß es leer und öde war. „Die Hasenbergen“, rief sie in schmerzlicher Enttäuschung aus, „da laufen sie fort und lassen mich im Stich, ganz allein zur Pflege für den Kranken, und den guten, kleinen Engel dazu!“

Somit schloß sie alle Türen, sowie die Fenster des zweiten Stockwerkes, sperrte das Haustor ab und ließ nur für den Doktor einen Eingang durch die Hintertür offen, wo sie ihm den Schlüssel eigens übergab.

Nachdem Rosa alles besorgt hatte, kehrte sie zu Benigna zurück, die eben wieder einen heftig gestikulierenden Arm gewaltig unter die Dede schob und tapfer ihre Schuldigkeit zu tun sich machte.

„Mein Kind“, sprach Tante Rosa zu ihrer mutigen Freundin, „wir wollen uns und diesen armen, jungen Mann beschützen in Gottes Vaterhand. Er kann uns allen helfen. Mein süßes Laum wird selber jede zweite Stunde etwas Belladonna nehmen, und dann tun wir, was wir können, bis elf Tage um sind, und das Fieber hat genommen seinen Verlauf.“

### Zwölftes Kapitel.

Leutnant Hinkfort hatte das gelbe Fieber in einem sehr schlimmen Grade. Schon seit zwei Tagen machte er in völlig bewußtlosem Zustande rasende Anstrengungen, die Umhüllungen und Decken abzuwerfen, womit ihn Rosa beharrlich eingewärmt hielt.

Die kluge, umsichtige Tante, die ihre Gedanken überall hatte, sah nach allen Vorräten und Bedürfnissen des verordneten

Dauers und sorgte vorzüglich für das Notwendige sowohl als Blütschwendwerke. Aber auch Benigna war die aufmerksamste Pflegerin des Patienten.

Eugen Donald zerrangte seine fiebertrudenen Lippen und zwang sich, den Arm herauszubringen aus dem warmen Gefängnis. Freundlich neigte sich Benigna zu ihm nieder.

„Tu es nicht, Du armer Lieber! Es wäre ja Dein Lob! Sei still und gut!“

Lächelnd schob sie den Ausreißer zurück, und wieder kam sie damit zustande. Derartige Rämpfe wiederholten sich jedoch unzähligmals, und immer sanft und immer geduldig blieb Benigna Siegerin im Streit. Als aber Eugen sich wieder einmal gewaltig im Bette aufrichtete, da schlang die junge Wärterin mutig beide Arme um ihn und drückte ihn sanft in die Kissen zurück. Dann legte sie ihre liebe Hand auf seine Stirne und Wangen; er ließ es sich gefallen und sagte sich. Groß und erkaunt starrten seine Augen nach ihr hin; wenn schon bekümmert, mochte er immerhin ein unbekanntes Gefühl haben, als sei ihm etwas verboten worden und er müsse gehorchen. So ließ er denn auch ruhig mit sich machen, was Benigna wollte.

So war die erste Nacht ohne schweren Anfall hingegangen, desto schlimmer trat das nächste Lebel in den nächsten Tagen auf. — Das gelbe Fieber nimmt meist drei Tage lang an Heftigkeit zu und hält den Kranken oft elf Tage hindurch in Lebensgefahr.

Am zweiten Morgen kam ein Soldat, um nach dem Befinden seines Leutnants zu fragen. Tante Rosa, stand zu einer kleinen Plauderei geneigt, schüttelte auch jetzt dem Kriegsmann ihr ganzes Herz aus und ergählte ihm, wie sein Leutnant so rasch erkrankt sei, wie die einsichtige Negier die Flucht ergriffen und sie ganz allein mit ihm zurückgelassen hätten in dieser schweren Gefahr, und wie sie sofort mutig darüber ging, ihn zu pflegen.

(Fortsetzung folgt.)



# Die Bewegung der Eisenbahner.

## Aussicht auf Verständigung.

Trotzdem bei der kürzlich beendeten Abstimmung in Berlin sich 81 % der Eisenbahner für den Streik aussprachen, hegt man gute Hoffnungen auf eine Klärung und Regelung der schwebenden Fragen in gütlichem Sinne.

Bei den im Reichsfinanzministerium gepflogenen Verhandlungen wurden von beiden Seiten, den Vertretern der Regierung und den Beauftragten der Organisations, die für die weitere Erledigung der Angelegenheit dienlichen Gesichtspunkte erörtert und durch die gegenseitige offene Schilderung der tatsächlichen Verhältnisse der Beamten und Arbeiterschaft wie der wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse des Reiches eine allgemeine Orientierung geschaffen, die eine weitere Verhandlung ermöglicht. Die Beratungen werden fortgesetzt.

## Aufruf der Organisationen zur Ruhe.

Der Sechsbänder-Ausschuß der Verbände erläßt folgenden Aufruf:

An die Eisenbahner! Die Verhandlungen mit der Reichsregierung über die Forderungen der Eisenbahner-Organisationen sind am Montag, den 3. Januar, aufgenommen worden und werden am Mittwoch, den 5. Januar, im Reichsverkehrsministerium fortgesetzt. Die Regierung hat die Bereitwilligkeit ausgesprochen, innerhalb der Grenzen des Möglichen alles zu tun, um die Notlage der Beamten und Arbeiterschaft zu beheben. Die Regierung ist auch gewillt, die Verhandlungen mit besten Kräften zu beschleunigen und im Benehmen mit den Ländern so rasch wie möglich eine Vorlage an den Reichstag zu bringen, der sie gleichfalls vorzugsweise verabschieden wird. Wir fordern sämtliche Eisenbahner auf, das Zustandekommen befriedigender Vereinbarungen jetzt nicht zu fördern und deshalb Aktionen zu unterlassen. Mühte es zu solchen kommen, so rufen die unterzeichneten Organisationen rechtseitig dazu auf. Aber die Verhandlungen wird, sobald positive Ergebnisse feststehen, eingehend berichtet werden.

Deutscher Eisenbahnerverband, Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten und Angewandter, Gewerkschaft deutscher Eisenbahner und Staatsbediensteter, Allgemeiner Eisenbahnerverband.

## Eine Mahnung Görings.

Der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Göring, wendet sich in einem Aufruf an die Bevölkerung der Provinz. Er weist darauf hin, daß die Lohnbewegung der Beamten und Arbeiter der Reichseisenbahnen von sämtlichen Organisationen, nämlich Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten, Deutschen Eisenbahnerverband, Allgemeinen Eisenbahnerverband und Gewerkschaft deutscher Eisenbahner vertreten werde, und daß die sächsischen Eisenbahner sich mit überwältigender Mehrheit auch für einen eventuellen Streik ausgesprochen haben. Ohne zu ihren Forderungen Stellung zu nehmen, warnt Göring davor, die Lohnbewegung als eine politische Bewegung und zwar als eine kommunistisch-parasitische hinzustellen und die Führer der Organisationen als „kommunistische Hege und Drahtzieher“ zu beschimpfen. Göring gibt dem Wunsch Ausdruck, daß die Verhandlungen in Berlin ein Ergebnis zeitigen, daß der Streik vermieden werden kann. Sollte er aber nicht zu umgehen sein, dann bittet er die Eisenbahner, zu zeigen, daß auch eine junge Organisation Ruhe und Ordnung halten, die Eisenbahnanlagen schützen und Diebe, Mörder von den Anlagen fernhalten kann. Der Oberpräsident schließt mit der Bitte an die Bevölkerung, im Falle eines Streiks von den Bahnanlagen fernzubleiben und der Erklärung, daß er Ungehelichkeiten auch nicht eine Stunde dulden werde.

## Drohende Verdoppelung der Beförderungspreise.

Die Verhandlungen mit den Vertretern der Beamten haben auch einigermaßen Klarheit darüber gebracht, welche Mehrbelastungen für das Reich bei Bewilligung der erhobenen Ansprüche entstehen würden. Die Regierung, die bereits ein fest umrissenes Programm für die Erhöhung der Zulagezuschläge geschaffen hat, rechnet damit, daß etwa 2 Milliarden Reichsmark jährlich notwendig sein werden, um entsprechend der Tarifklassenstaffelung eine Erhöhung in allen Gehaltsklassen vornehmen zu können. Würden die Wünsche der Beamten in der vorliegenden Form befriedigt werden, so müßte das Reich etwa 6 Milliarden jährlich mehr aufbringen. Wenn man von beiden Seiten Zugeständnisse erwartet, so wird man immerhin damit rechnen müssen, daß der Etat

mit drei bis vier Milliarden jährlich mehr belastet werden wird. Nach den Darlegungen des Staatssekretärs Stieler über die Defizitwirtschaft der Eisenbahnen würde es notwendig sein, die Personalrate von 450 auf 900 % und die Gütertarife von 600 auf 1200 % zu erhöhen. Allerdings will man bei den Erhöhungen Abstufungen vornehmen, und auf den Berufsverkehr, auf die Fahrpreise in den unteren Klassen und besonders auf den lebensnotwendigen Güterverkehr Rücksicht nehmen.

## Vom Lohnkampfplatz.

Frankfurt a. M. (Lohnforderungen der städtischen Arbeiter.) Die städtischen Arbeiter und Angestellten haben die Tarife gekündigt, erstere mit sofortiger Wirkung, letztere zum 31. Januar 1921. Verlangt wird Anpassung der Löhne an diejenigen der Privatindustrie. Die Mehrforderungen betragen für die Stunde 1,20 Mark. Wenn die Erhöhungen für die Arbeiter würden sich auf nahezu 30 Millionen Mark jährlich belaufen.

Duisburg. (Streik in den Thypsenwerken.) Sämtliche Betriebe der „August-Thypsen-Werke“ in Hamborn liegen nunmehr still, da die Belegschaft von 13 000 Mann sich an dem Streik beteiligt. In den einzelnen Betrieben sind nur die zur Verrichtung der Notstandsarbeiten erforderlichen Arbeiter erschienen. Die Hochöfen mußten sämtlich abgedampft werden. Die Bergarbeiter haben sich durch den Streik nicht beeinflussen lassen. Auf sämtlichen Schachtanlagen des Thypsen-Konzerns sind die Belegschaften normal angetreten.

Hamburg. (Eisenbahnarbeiter-Ausstand.) Die in den Handbetrieben der Eisenindustrie beschäftigten Arbeiter haben die Arbeit niedergelegt. In Betracht kommen etwa 15 000 Mann.

London. (Tagelohn-Erhöhung im englischen Bergbau.) Infolge der Vermehrung der Kohlenherzeugung erhalten die englischen Bergarbeiter auf Grund des Abkommens der Gewerkschaften mit der Regierung im Januar eine Erhöhung des Tagelohns von drei Schilling sechs Pence.

## Ein Schwindelgenie.

### Verkehr mit Fock und Radenjen.

Ein Gauner von geradezu genialer Veranlagung ist jetzt von der Berliner Polizei erklart worden. Der 26 Jahre alte Betrüger heißt Robert Dertel und stammt aus Dresden.

Während des Krieges spielte er den Geisteskranken und wurde infolgedessen zur Beobachtung seines Geisteszustandes einem Berliner Lazarett übergeben. Von hier desertierte er in Begleitung einer Krankenschwester und begann nun eine sehr erfolgreiche Tätigkeit als Hochhändler. Mit zahlreichen Geburtsurkunden, polizeilichen Anmeldungen und Pässen versehen, trat er bald als Freiherr v. Glogoffstein, bald als Freiherr v. Nischhofen, als Amerikaner, als argentinischer Arzt usw. auf. Nach Ausbruch der Revolution wurde er in Dresden zum Leiter des Generalkommandos ernannt. Bald darauf landete er in dem Gefangenenlager Holzminde auf und machte sich hier eigenmächtig zum Lagerkommandanten. In Begleitung einiger französischer Offiziere fuhr er zum Marschall Fock, der ihn empfing und ihm durch General Dupont in Berlin die Fürsorge für die französischen Kriegsgefangenen in Deutschland übertrug.

Der „Freiherr von Glogoffstein“ ging nun in der französischen Bottschaft, beim rumänischen und spanischen Gesandten, und bei den Ministerien ein und aus, hatte zwei Autos zur Verfügung, reiste zur Führung offizieller Verhandlungen in der Frage des Gefangenenustausches nach Varna, besuchte in Ungarn den gefangenen Feldmarschall von Radenjen und wurde von der tschechoslowakischen Regierung mit den weitestgehenden Vollmachten ausgestattet. Eine in Vingerbrück verfaßte Kofamindeutung brach ihm schließlich den Hals. Er wurde festgenommen und nach Berlin geschickt. Hier spielte er zuerst den Amerikaner und sprach nun Englisch, Französisch und Spanisch. Jetzt spricht er aber wieder gut Sächsisch.

## Volkswirtschaft.

Erhöhung der Zigarettensteuer. Den Zigarettenrauchern steht eine neue erhebliche Belastung bevor. Vom 1. April 1921 ab tritt eine wesentliche Erhöhung der Zigarettenabgabe in Kraft. Als am 1. April 1920 das neue Tabakvergesetz Geltung erlangte, wurden aus Valutagründen die Steuerhöhen bis auf weiteres um 50 % herab-

gesetzt. Nunmehr wird diese Ermäßigung zum Teil aufgehoben und vom 1. April ab nur noch 30 % betragen. Zu Zahlen umgerechnet, erhöhen sich die Steuerhöhen je nach der Preislage der Zigaretten um 11 bis 60 Mark für das Tausend. Die Verteuerung wird sich vor allem bei den billigeren Marken bemerkbar machen, die um 40 bis 50 % im Preise steigen werden, während auf die Zigaretten von 60 Pfg. ab ein Steuerausschlag von 25 % eintreten wird. Die deutsche Zigarettenindustrie hat sich wiederholt durch Eingaben an die Behörden gegen die Erhöhung der Steuerhöhen gewandt.

Preissturz in London. Nach einer Meldung aus London setzen die großen Warenhäuser zu bedeutend herabgesetzten Preisen ihre Verkäufe fort. Das Publikum, das bisher mit Erfolg gestreift hatte, stellt sich wieder in großen Massen ein.

## Von Nah und fern.

Veithmanns Erinnerungen. Der verlebte frühere Reichskanzler Veithmann hat bis in die letzten Tage an der Vollenbung des zweiten Bandes seiner „Betrachtungen zum Weltkrieg“ gearbeitet. Das Manuskript ist in allen wesentlichen Teilen fertig. Veithmann beabsichtigte nur noch, einige Korrekturen und Ergänzungen vorzunehmen, eine Arbeit, die ihn noch am Morgen des Tages beschäftigte, an dem er zusammenbrach.

Das Porzellangeld. Das sächsische Finanzministerium gibt nunmehr die Ausgabe des Porzellangeldes aus braunem Vöttchersteinzeug bekannt. Es wurden fünf Millionen Mark ausgegeben und zwar Stücke zu 20 Pfennig, 50 Pfennig, zu 1 Mark und 2 Mark. Stücke mit der Jahreszahl 1920 sind keine Gelderfahrungen und haben nur Sammlerwert, ebenso alle Stücke zu 5 Mark, 10 Mark und 20 Mark aus den Jahren 1920 und 1921. Die Pfandkassen in Sachsen wurden angewiesen, das Porzellangeld zum Nennwert anzunehmen.

Raubüberfall in Friedland. Mehrere Ränder verübten bei dem erblindeten Kaufmann Ritzsch in Reudersdorf (Ostpreußen) einen nächtlichen Einbruch. Schossen die Ehefrau des Kaufmanns nieder und zwangen den Mörder zum Herausgabe von 32 000 Mark. Die Räuber verschwanden unerkannt. Die getötete Ehefrau hinterläßt sechs unmündige Kinder.

Solenne Prügelei im Gerichtssaal. In einem Sitzungssaal des sächsischen Justizgebäudes kam es bei der Verhandlung einer Strafsache zu einer regelrechten Schlägerei zwischen den Freunden der Angeklagten und den Justizwachmännern. Circa 20 Zuschauer brangen in angeheiztem Zustande auf den Vorsitzenden des Schöffengerichts ein. Die Verhandlung wurde darauf verlagert, und die Kubelkämpfer wurden entfernt. Als sie sich später nochmals Eintritt verschafften, schlugen die Justizwachmänner mit blanker Waffe zu. Die Bande nahm erst Reißaus, als der Kassellan mit einer Schußwaffe erschien und einen Schuß abgab. Auf beiden Seiten hat es Verletzungen gegeben.

Kampf mit Schiebern. Bei der Verfolgung Birmanischer Schieber auf dem Bahnhof in Zweibrücken feuerte einer der flüchtigen Schieber auf den ihn verfolgenden Beamten, ohne ihn zu treffen. Die anderen Schieber fielen über zwei weitere Beamte her und mißhandelten sie schwer, worauf die Beamten von der Waffe Gebrauch machten. Der Haupttäter konnte festgenommen werden, und sechs weitere Teilnehmer sind ermittelt.

Ein Kommunist erschossen. In Flensburg wurde der Kommunist Paul Hoffmann von der Sicherheitspolizei erschossen. Er war verhaftet und in einem Auto nach der Kaserne gebracht worden. Hier soll er, um entkommen zu können, einem Wachtmeister einen Stoß vor die Brust gegeben haben. Daraufhin gab die Begleitmannschaft nach dreimaligem Schützeln zwei Schüsse ab.

Schiffskatastrophe. Der Dampfer „Santa Isabel“ der Transatlantischen Gesellschaft in Barcelona ist am 2. Januar auf den Klippen von Vila Garcia auf der Höhe der Insel Saloora gescheitert. Von Vila Garcia sind zahlreiche Fahrzeuge ausgelassen, um die Schiffbrüchigen zu retten. Das Schiff kam von den Kanarischen Inseln und hatte 200 Passagiere an Bord.

Die Erdbebenserie. Nach Nachrichten, die das amerikanische Rote Kreuz in Paris erhalten hat, wurde Albanien von einem neuen Erdbeben betroffen. Besonders die Stadt Elbasan hat schwer gelitten. Man zählte hier vierzehn Tote und dreihundert Verwundete. Zehntausend Personen sind ohne Obdach.

## Der verschwundene Sohn.

Nach dem Amerikanischen von Emmy Siegel.

Als aber der Soldat auf alles das hin meinte, es sei ein wahres Glück für seinen Herrn Leutnant gewesen, daß er hier im Hause und nicht draußen im Paradenhospital krank geworden war, da erlangte ihr schwarzes Gesicht in großer Befriedigung. Dort war ja das Fieber in furchtbarer Weise aufgetreten und jeder vierte Mann davon ergriffen. Die Totentrommel ertönte fast den ganzen Tag. So stand es in jener traurigen Zeit um die schöne Stadt New Orleans.

Am dritten Tage machte der Doktor eine ernste, hoch bedenkliche Miene, denn er fand den Kranken arg verändert. Versfall und Schwäche nahmen zusehends überhand. Tante Rosa stand ruhig und bewegungslos vor ihm gleich einer Sphinx. Benigna, die, im Hintergrunde beschäftigt, nur zu wohl alles verstanden hatte, fühlte einen heftigen Schmerz in ihrem Herzen, als ob die Hand des Todes es umkränzte. Ringsum war alles still.

Der Doktor schlich leise und geräuschlos umher. Eugen lag einem Sterbenden gleich, Starr und teilnahmslos.

„Hat er schwarzes Erbrechen?“

„Nein, mein Herr! Ist zu fürchten, daß es kommen werde?“

Der Arzt schüttelte den Kopf, schien aber mehr besorglich als verneinend damit zu antworten. „Er kann es nicht übersehen; die Dose ist zu groß, ich werde der Frau Generalin telegraphieren und morgen den Leichenmann hierher schicken.“

„O Gott!“ senkte Rosa. Dann, als der Doktor weggegangen war, schloß sie sich in Benignas Zimmer ein, löste den Gürtel ihres Gewandes aus, als ob er ihren Atem beeinge und schlug beide Arme über ihren Kopf.

„O Gott!“ weinte die gute Seele aus tiefstem Herzentranne, „ist es wirklich möglich, daß er sterben soll? Diese schönen Augen, diese großen, lieben Augen, diese leuchtenden Blicke, der harte, kräftige Mann soll fort in das schwarze Grab!“

„Arme Mutter!“ soll ich sagen zu ihr, „das gelbe Fieber hat genug an seinem Schein und zerstört die junge Kraft und dort ist kein Grab, dort ist alles, was Dir übrig geblieben ist von dem geliebten Kinde! O Gott!“

So lange schlochte Rosa, bis sie sich die schwerste Last wegwehnt hatte von ihrem Herzen, dann wusch sie sich die heißen Augen und ging wieder mutig an ihre Pflicht, denn sie wollte treu sein und ausharren bis zum Ende.

Obgleich sich auch Benigna der Beforscht des Arztes und der äußersten Gefahr des Kranken bewußt war, gab sie doch nicht alles Hoffen auf und glaubte mit der zähen Ausdauer der Jugend das Unmögliche! Tante Rosa hütete sich wohl, ihr diesen Trost zu rauben.

Da dunkelfarbige und wolle Stoffe gar leicht den Keim der Ansteckung verstreuen, hatte Benigna auf ärztlichen Rat ihren schwarzen Anzug mit einem waschbaren weißen Sommerkleid vertauscht und sah darin ganz reizend aus.

Im Augenblick lag sie auf Rosas Befehl auf dem im Nebenzimmer stehenden Divan ausgestreckt, um doch ein wenig von der erschöpfenden Pflege zu ruhen, und träumte einen sonderbar verworrenen, süßen Traum, als sich plötzlich eine schwere Hand auf ihre Schulter legte.

„Ruhm, liebes Kind“, die Stimme klang helmbare fremd, so wehmütig, heißer und ernst, „der junge Offizier stirbt!“

Benigna sprang rasch auf die Füße und lief nach der Türe, die Negerin suchte sie zurück zu halten.

„O, Tante Rosa!“ unglücklicher Schmerz klang aus diesen Worten. „Ist das schwarze Erbrechen?“

„Nein, aber alle Anzeichen zum Ende. O, die arme Mutter! Ich habe ihm gegeben die Tropfen, habe ihn sorgsam gehütet Tag und Nacht und nun kommt er doch zu sterben und bald wird eine Leiche sein hier im großen Hause! O, der arme, schöne Offizier meines Bräutigams!“

„Rosa, kann ihn nicht mehr retten?“

„Nichts, mein Kind! Alles ist geschehen, was hat können sein, hier hilft keine Arznei, keine Tropfen, nichts mehr!“

„Sie traten in das Zimmer. Er lag still und leblos, als wäre der Atem bereits entflohen.“

„Tante Rosa“, sprach Benigna und sah mit ihren großen, weichenblauen Augen nach dem Sterbenden, „ich will zum lieben Gott beten, daß er mein Leben nehme und es diesem jungen Manne gebe, Gott ist allmächtig und ich sterbe gerne für ihn!“

„O ja, mein Herzchen, ich bin frommer Kindesglaube und noch schöner solcher Mut, er wird aber nicht vertreiben gelbes Fieber von seinem armen Opfer.“

Benigna trat zum Bett. Mit kühlenden Essenzen befeuchtete sie ihm Stirne und Schläfe und rieb seine Hände sanft in den Ohren; dann fuhr sie wieder und immer wieder mit ihren weichen Fingern über die geschlossenen Augenlider herab, dabei rief ihre Seele inbrünstig zu Gott. Ihre tiefangelegte, ruhige Natur kam hier zur vollsten Geltung und schien in diesem Augenblick auf dem Höhepunkt seelischen Empfindens angelangt.

## Dreizehntes Kapitel.

Langsam war Eugen in der höchsten Gefahr, nämlich war das Äußerste zu befürchten. Das heiße Gebet Benignas jedoch schien erhört zu werden. Die Natur kämpfte sich in ihrer ganzen Jugendkraft dagegen, dem Tode zum Opfer zu fallen und am zehnten Tage war Leutnant Vinkott vom Arzt als gerettet und außer Gefahr erklärt.

Etliche Tage vorher kam Eugens von seiner Flucht zurück und mußte wiederholte Male vor der verschlossenen Tür um Einlass bitten, bis sich seine zornbegehrte Gehilfin endlich dazu verstehen mochte, ihm zu öffnen. Aber eine Flut von Schimpftönen und Vorwürfen ergoß sich über sein wolliges Haupt und erst nachdem er auch diese mit der friedlichen Demut seines Lebens und dem schlichten Bewußtsein des schuldigen Mannes angehört und seine Widerrede gewagt hatte, ward ihm gestattet, zu seiner alten Beschäftigung zurückzukehren.

(Fortsetzung folgt.)



Zurückgekehrt vom Grabe meiner innigstgeliebten Gattin, unserer guten treusorgenden Mutter, Schwieger- und Grossmutter

## Frau Fanny Pleschinger

drängt es uns, allen lieben Freunden, Nachbarn und Bekannten für die so schönen Blumenspenden und sonstigen Ehrungen, sowie für die Begleitung zur letzten Ruhestätte unseren

## herzlichsten Dank

auszusprechen.

Besonderen Dank sagen wir noch Herrn Pfarrer Gräf, wie Herrn Pfarrer Zschornack, als auch Herrn Oberlehrer Georgi nebst den Chorschülern für die erhebenden Trauergesänge Dank auch den Trägern für das bereitwillige Tragen unserer lieben Verstorbenen zur letzten Ruhestätte.

Dir aber, liebe Gattin und Mutter rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Habe Dank“ in deine stille Gruft nach.

Ottendorf-Okrilla, den 10. Januar 1921.

In tiefster Trauer

Wenzel Pleschinger  
nebst Kindern und Verwandten.

### Kaufmännische u. gewerbliche Drucksachen jed. Art

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla

In vierter Auflage liegt jetzt abgeschlossen vor:

## Brehms Tierleben

Unter Mitarbeit hervorragender Zoologen herausgegeben von  
Professor Dr. Otto zur Strassen

Mit 1805 Abbildungen im Text, 655 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt sowie 13 Karten

15 Bände gebunden zu je 25 Mark

Lebhaberausgabe in acht Halbleinen gebunden 364 Mark

Verlag des Bibliographischen Instituts R.-G. in Leipzig u. Wien

## Frachtbriefe

mit und ohne Firmeneindruck empfiehlt

Buchdruckerei H. Rühle.



### Elektrische Taschenlampen

in wirklich guter Qualität  
prima Trockenbatterien  
von hervorragender Leuchtkraft  
sowie  
Metall- und Kohlenzinken-Merzen  
empfehlen besonders preiswert

## Herm. Rühle, Ottendorf-Okrilla.





## Gewerbe-Verein

Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Heute Dienstag, den 11. ds. Mts. abend 8 Uhr im Gasthof zum Ross

## Jahres-Haupt-Verlammlung

Tagesordnung:

1. Jahresbericht
2. Revisionsbericht
3. Neuwahl
4. Verschiedenes.

(Erfahrungsgemäss ist ein Vollständiges Erscheinen erwünscht)

der Vorstand.



## Turnverein „Jahn“

Sonnabend, d. 15. Jan., abends 8 Uhr

## Jahres-Haupt-Versammlung

im Restaurant Ratskeller.

Tagesordnung

- Bericht des Vorsitzenden, des Kassierers und des Turnwarts.  
Neuwahl.  
Verschiedenes.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung halber ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Warne hiermit Jedermann, das über mich im Umlauf befindliche Gerücht weiter zu verbreiten, da ich sonst strafrechtlich vorgehen werde.

Rich. Böhmer, Ottendorf.

## 1 Sport-Klappwagen

zu verkaufen.

Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle des Bl.

## Eine gebrauchte Kucheneinrichtung

ist billig zu verkaufen.

Ottendorf, Radeburger Strasse 109 E.

## Eintritts-Karten- und Garderobe-Blocks

empfehlen

Hermann Rühle  
Buchhandlung.

16- bis 17-jähriger

## Knecht

wird in gute Stellung sofort gesucht.

Sellersdorf 40.

## Der Pulsnitzer Korbmann kommt demnächst.

## Heringe wieder eingetroffen!

Wir empfehlen:

Prima Bücklinge in Packen zu 5 Kisten a 5 Pfund  
Inhalt der Kiste Mk. 35.—  
In Packen zu 10 Kisten a 10 Pfund netto Inhalt der Kiste Mk. 48.—

La Bismarckheringe aus norwegischer Heringszeit  
in 4-Liter-Dosen  
mit ca. 5 Pfund 28.—30.— Stück Inhalt der Dose Mk. 30.—

Fischindustrie Hellbrook G. m. B. H.  
Hellbrook, Hamburg 33.

## Achtung!

Zahle stets

für Maschinen, Eisen, Alt-Metalle, Lumpen, sowie Weinflaschen, Papier und alle Arten Felle die höchsten Tagespreise.

Alle Fabrik- und Maschinen werden durch meine Firma sofort abgehoben.

## E. Schubert & Co.

Hermsdorf bei Dresden.

Telephon Nr. 74 Amt Hermsdorf b. Dr.

## Sämtliche Zeitschriften

wie

Berliner Illustrierte Zeitung	Modenzeitung für deutsches Haus
Buch für Alle	Mode und Haus
Daheim	Elegante Mode
Dies Blatt gehört der Hausfrau	Große Modenwelt
Dresdner Hausfrau	Deutsche Modenzeitung
Deutsch. Wäsche u. Handarbeitsz.	Mädchenpost
Fürs Haus	Der Nachbar
Nach Feierabend	Der Püger
Gartenlaube	Lehrmeister für Gartenbau usw.
Der gemütliche Sachse	Häuslicher Ratgeber
Die Wäsche-Zeitung	Die Woche
Das Kränzchen	Neuer deutscher Volksfreund

liefert prompt und sendet ins Haus

## Hermann Rühle,

Buchhandlung.

Drucksachen liefert Buchdruckerei preiswert Hermann Rühle.

## Bermühtes.

Die Tage nehmen zu, und sobald wir die Monatsmitte erreicht haben, geht dies Wachstum auch in schnellerem Tempo vor sich. Wie es scheint, werden wir einen veränderlichen, aber vorwiegend milden Winter und danach einen kühlen, ziemlich feuchten Frühling und Sommer haben. Zurzeit ist die Trockenheit noch erheblich, wenn auch das Tauwetter um die Winternachtszeit dem verschiedentlich schon drohenden Verfestigen der Brunnen noch rechtzeitig ein Ziel gesetzt hat. Auch wenn sich der Winter vorwiegend milde gestaltet, soll doch nicht vorzeitig mit Säen und Pflanzen begonnen werden, Nachtfröste bleiben nie ganz aus.

Walter. Von der hiesigen Salsperre schreibt man: Wer nach längerer Pause wieder einmal den Spaziergang „um die Sperre“ unternimmt, ist pass. So im Regelleicht sieht sie wirklich alles andere als schön aus. Schlamm und Schlamm bis weit hinunter. Ausgetrocknet die Seitenarme. Nur im alten Weisergebiet gibt's noch Wasser. Die frühere Walter-Strasse mit der Brücke hat sich gut gehalten und muß sogar beweisen, daß sie noch intakt ist. Man braucht sie zum Abfahren der zahlreichen Mauersteine, die man meistens bei dem Bau der Sperre als das Herausbuddeln noch nicht wert war, in der Erde liegt, jetzt aber zusammengeführt, denn sie sind wertvoll geworden. Beim „Sechslid“ sieht man trauernd auf dem Trocknen. Hoch oben „am Strande“ liegen die Boote in einer Reihe nebeneinander auf dem Bauche und lassen sich die Sonne auf den Rücken scheinen.

Leipzig. Auf dem Bahnhof des benachbarten Ortes Thetta sind seit längerer Zeit viele größere und kleinere Eisenbahndiebstahle vorgekommen, ohne daß es gelang, die Spur der Diebe zu ermitteln. Die Unterschlagungen nahmen aber einen beträchtlichen Umfang an und wurden so dreifach ausgeführt, daß sich die Beteiligten durch ihr Treiben vertieren. Die von Gendarmerie und Staatsanwaltschaft vorgenommenen Untersuchungen führten zur Feststellung der Diebe und ihrer Helfershelfer. Nach vorgenommenen Hausdurchsuchungen wurden deshalb vor kurzem in dieser Angelegenheit der Vorsteher des Bahnhofes Dersolt, der Eisenbahnassistent Gütz und der Eisenbahnarbeiter Jäger verhaftet. In die Diebereien sollen noch eine Anzahl anderer Leute verwickelt sein. Unter anderem sind auf dem Bahnhof ein größerer Posten Tuch, 400 Liter Branntwein und eine Sendung Wein verschwunden.

